

Am ein Wort!

Originalroman von Johanna Schade-Schädel.

10. Fortsetzung.

„Du kümmerst dich gefälligst um deine eigenen Angelegenheiten! Ewa ist in meinem Hause, ist mein Gast. Ich verbitte mir jede Kritik, wie ich mich ja auch jeder Einmischung in deine Angelegenheiten enthalte. Lade ich das nicht, bei Gott, dann fahre es anders hier aus.“

Beliebigt wurde Alice die Achseln. Sie hatte sich ja nie mit dem Vater verstanden, denn er hatte eben auch kein Verständnis für höhere Interessen. Aber aufzutreten wagte sie doch nicht; sein Gesicht verriet nichts Gutes. So bemühte sie sich nur, eine möglichst impertinente Miene aufzusetzen, und rührte gleichmütig in ihrer Kaffeetasse.

Mühsam schleppte sich das Gespräch nach einer Weile hin. Dann ging der Oberförster nach Hause, in tiefe Gedanken verfunken. Ewa hatte sich nicht wieder sehen lassen.

11. Kapitel.

Inzwischen war es Sommer geworden. Bemannigt über die lange Zeit, die verstrich, ohne daß das Gedulm eingetroffen wäre, hatte Alice schon ein paarmal nach Berlin geschrieben. Kessel aber vertrittete sie immer wieder.

Das Auto war inzwischen längst angekommen und hatte Alice ein paar Tage ungetrübter Freude bereitet. Dann war ihr Interesse erloschen; sie fuhr nur noch selten.

Dagegen war in der ersten großen Vorliebe für das Automobil erwacht. Er machte weite Fahrten, meist ganz allein mit dem Chauffeur, den man engagiert hatte und der gleichzeitig mit dem Wagen eingetroffen war.

Ernst Schwiegerwörter dagegen weigerte sich beharrlich, das Automobil zu benutzen. Wufte er über Land fahren, das er lieber Eberhard, ihm seinen kleinen Jagdwagen zu leihen, und er ging jetzt sogar mit dem Plane, sich Wagen und Pferd zu beschaffen.

Auch Ewa mochte den großen, glänzenden salzernen Kasten nicht. Er raubte ihr die Stimmung und störte den stillen Zauber der Gegend. Sie war jetzt wieder ruhiger geworden. Da Friz Kessel so lange auf sich warten ließ, hoffte sie im stillen, er würde gar nicht kommen. Die Tante, die den Bildhauer noch wie vor zu hassen schien, hatte Eva auch mehr als einmal angetraut, daß sie der Ansicht sei, er würde das Denkmälchen niemals fertigstellen.

Aber diesen Prophezeiungen zum Trotz kam es anders. Eines Mittags legte Alice freudestrahlend das Bild der Frachtkombi auf den Tisch. Das Denkmälchen war bereits an dem Ort angekommen und lagerte auf der Station. Der Schöpfer des Wertes aber wollte spätestens drei Tage später eintreffen.

Alice hatte gleich wieder mit ihrem Manne einen heftigen Streit, in den sie, auch der Vater mitein. Beide erklärten, heute nicht mehr Pferd und Wagen zur Verfügung stellen zu können, um die Frachtkombi von der Station abzuholen.

Alice aber konnte es nicht erwarten, das Denkmälchen an Ort und Stelle zu sehen, und wie gewöhnlich setzte sie ihren Willen durch. Sie, die jetzt schon fast Wachen nicht mehr selbst am Grabe ihres Kindes geweint war, ging heute hin, um Platz zu schaffen für die Marmorfigur. Und während sie unheimlich die klühenden Blumen ausstrüpfte, die Eva in ihrer großen Liebe zu der kleinen toten Spielgefährtin gepflanzt hatte, sprachte ihr Gesicht. Kein Hauch wehmütiger Erinnerung ging darüber hin.

Ewa blieb dem Friedhof heute fern. In ihr war ein Bangen und Zagen, dessen sie vergebens Herr zu werden suchte. Wenn sie doch vorher abgereist wäre! Ob sie jetzt noch den Onkel bitten sollte, sie fortzulassen? Aber nein, dann hätte man erst recht auf allehand Gedanken kommen können. Alice sah sie ohnehin so sonderbar feindselig und prüfend an, seitdem es feststand, daß Friz Kessel nun wirklich kommen würde. Wohin sollte sie sich nur wenden? An wen sollte sie sich klammern in ihren bangen Furcht! Aber vielleicht war es gar nicht so schlimm. Vielleicht hatte Friz Kessel sie längst vergessen, sie und Sibylle, die er für treulos hielt.

Zwei Tage später Ewa, sich das Bildwerk da draußen anguckend; so lange ließ sie den Friedhof, den sie sonst täglich besucht hatte. Aber am dritten Tage, als Alice in dem neuen Automobil zur Station gefahren war, um Kessel abzuholen, nachdem sie mit aller Sorgfalt ein Menü für den Abend zusammengestellt und dabei bemerkt hatte, keinen Karrierstich zur Verfügung zu haben, da hatte es Eva nicht länger im Hause gelitten; sie war heimlich hinausgefahren und zum Kirchhof geworden.

Da stand sie nun, beide Hände auf die Brust gedrückt, und starrte lausend, von unbewußter Bewunderung erfüllt, auf das Werk, das Friz

Kessel geschaffen hatte. Es war kein Grabdenkmälchen im eigentlichen Sinne des Wortes. Nichts von der düsteren Majestät des Todes prägte sich in den Zügen des Marmorengels aus, der, hoch aufgerichtet, das Gesicht zum Himmel gewandt, das Gesicht zum Himmel gewandt, das Gesicht zum Himmel lag ein stehendes Lächeln darin. Mit der Rechten hatte der Engel das schlicht stehende Gewand gerafft, und die Linke schien Rosenblüten, große, weit geöffnete Blüten, auf die kleine Schläferin da unten zu streuen. Ewa wagte kaum zu atmen.

Das war echte Kunst! Sie fühlte es erschauernd, ebenso wie damals in der Gärtnerei von Kessels Vater, wo sie die Flora zum erstenmal gesehen hatte. Lange, lange stand sie unbeweglich. Die bange Furcht in ihrem Innern löste sich. Aber das geschaffene, konnte kein schlechter Mensch sein. Vielleicht schlummerte das Gute in ihm nur und würde sich wieder durchringen mit der Zeit.

Obne daß sie selbst es wollte, ließen die hellen Tränen über die Wangen. Sie kniete nieder und richtete liebevoll die jungen Pflänzlein in die Höhe, die man bei der Aufstellung des Engels gemerkt hatte, und von den Blumen, die Alice ausgereißt, grub sie die schönsten wieder ein. Noch einmal trieb sie fast zärtlich über das kleine Grab, dann ging sie.

Jetzt mußte Kessel längst da sein, und sie freute sich, dem Manne die Hand drücken zu dürfen, der das Kunstwerk auf Ingas Grab geschaffen hatte.

In einer Art von Trotz gegen den zu erwartenden Stör ihres Friedens, vielleicht auch aus Widerspruch gegen Alice, die sich gar nicht genug tun konnte, um sich würdig zum Empfang des Freundes zu schmücken, hatte Eva, ehe sie das Haus verließ, ihr alles und schlechtestes schwarzes Wollkleid angezogen, dessen Kermel an den Nähten schon bedenklich glänzte. Dessen schämte sie sich nun; Kessel war doch auf alle Fälle Gast im Hause des Onkels, dem man als solchem Achtung schuldig war. Unbewußt schlich sie sich in ihr Zimmer, wo sie das Kleid mit einem andern, kaum minder einfachen, vertauschte, dann ging sie hinunter.

Im Speisezimmer war Friz Kessel nicht, ebensovornig im nebenliegenden Salon. Das er aber angekommen, das hatte ihr Mammi Marie in aller Gabe zugewinkt. Jedemfalls hielt Alice ihn noch oben in ihren phantastischen Gedankenspielen. Ob sie ihn wohl wirklich gelien? Ewa konnte es kaum glauben, denn sie an den Marmorengel da draußen dachte, der gerade durch seine schlichte Einfachheit und Unmut so unendlich rührend wirkte.

Ewa war zum Fenster getreten und hatte die Seiten gegen die Scheiben gedrückt. So lange hatte sie nur an den Bildhauer gedacht. Nun schweifete ihr Blick nach dem Walde hinüber und ein selbstam gepfehlter, schmerzlicher Ausdruck kam in ihr Gesicht. Da vernahm sie Schritte und Allices leises, selbstgefälliges Lachen. Sie kam mit dem Gast hierher; auch Ernst und die Tante waren dabei.

Ewa nahm sich zusammen und wandte sich um. Die im Westen untergehende Sonne umüllte ihre ganze Gestalt, so daß sie wie in einer Gloriole von Licht stand.

Sie hatte dabei den Vorwitz, daß ihr Gesicht im Schatten blieb, während Kessel, der als erster den Raum betrat, von den letzten Sonnenstrahlen hell beschienen wurde.

Ewa erschrank. Hatte die kurze Zeit, die seit ihrer letzten Begegnung verstrichen war, ihn so verändert oder hatte sie damals keinen Blick für die Spuren eines Wistens, auch schweifenden Lebens in einem Menschenantlitz gehabt?

Unwillkürlich schauderte sie zurück. Kessels Gesicht war gedunnen. Die Augen lagen tief in den Höhlen und um den Mund spielte ein unfagbar widerliches Lächeln, ein Lächeln, als ob er sich über sich selbst und alle Welt lustig machte. Seine Kleidung war teillos, in ihrer Art aber genau so übertrieben, wie diejenige Allices, so daß sogar Ernsts modische Erscheinung dagegen verlor.

Jetzt richtete Kessel den trüben Blick auf Ewa, die ägernd vorgetreten war. Das unangenehme Lächeln ersah in seinen Zügen und machte einem unbescholtenen Ausdruck tiefsten Staunens Platz. Nun huschte sogar etwas wie Widerschauensfreude darüber hin.

„Gut! Das also ist die kleine Ewa v. Treubitz, so hat sie sich herausgemacht!“

Er nahm ungeniert ihre beiden Hände und wiegte sie daran hin und her, als wolle er ihr Bild von allen Seiten in sich aufnehmen.

„Popelitz, Sie sind ja eine kleine Schönheit geworden, Fräulein Ewa! Aber das ändert nichts an unserer alten Freundschaft, oder sind Sie jetzt ein stolzes, eines armen Künstler Jüngerin zu nennen?“

Ewas Gesicht hatte sich leicht gerötet. Nun schlug sie ernst den Blick zu ihm auf. Gemächlich suchte sie sich der Empfindungen zu erinnern, die sie draußen auf dem Friedhof vor seinem Werke gehabt, und schaltete den Eindruck, den seine Reden

„Wenn Ihnen an der Freundschaft eines unbewussten Mädchens etwas gelegen ist, so will ich gern Ihre Freundschaft sein“, sagte sie.

Alice hatte eifersüchtig dieses Wiedersehen beobachtet. Nun ließ sie den beiden nicht länger Zeit, ihre Gedanken auszutauschen.

„Siehst du, Herr Kessel ist entzückt von dem stimmungsreichen Rahmen, die ich da oben geschaffen habe“, rief sie triumphierend. „Wir werden wundervolle Stunden dort verleben.“

Tante Franziska machte ein mißgelauntes Gesicht. Trotzdem gab sie sich alle Mühe, ihre Abneigung gegen den unwillkommenen Gast zu verbergen. Diesmal war sie ganz und gar nicht mit Alice einverstanden, die sich gleich in der ersten Stunde die triumphale Mühe gab, dem Bildhauer die Zusage abzurufen, daß er lange hier bleiben würde.

„Sie glauben nicht, lieber Freund, wie wohlilüg die Thüringer Luft auf kranke Herzen wirkt. Das ist es ja, noch nicht aus dem Berliner Treiben immer wieder hierher, dann kann man neugeschäft da draußen dem Kampf gegen Unwissenheit und Vorurteile aufnehmen, obgleich...“

Alice brach ab. Sie hatte einen zornigen Blick ihres Vaters aufgefangen, der sich inzwischen eingeleitet hatte und, wie es schien, ebensovornig übermäßig begeistert von dem Ankömmling war.

Geschickt sprang Alice auf ein anderes Thema über. Sie plauderte unaufrichtig, in einer gewissen nervösen Erregung, riefte ihre Worte aber einzig und ausschließlich an den Bildhauer, der ihr feinerfühlend nicht ganz die Aufmerksamkeit schenkte, die sie wohl von ihm erwartete.

Hinterher sah Alice, wie Kessel seine glatte Schürze hinüberband und dem unteren Ende der Tafel, wo Ewa saß, und versenkte auf ihrem Platz saß, die abgetragenen Speisen kaum berührte.

Allerlei Gedanken gingen dem jungen Mädchen durch den Kopf, die widerstrebendsten Empfindungen bewegten sie. Vor allem aber spürte sie eine gewisse Erleichterung: Friz Kessel hatte sie nur als Freund begrüßt und mit seinen Worten versichert, daß er sich ihr gegenüber einmal anders ausgesprochen. Wahrscheinlich hatte er die kleine Episode von damals längst vergessen. Wenn ihr das doch auch gelingen wollte!

Die Gedanken rissen sich ab, als Friz Kessel dunkle, flehende Augen jetzt auf sich gerichtet fühlte. Der Bildhauer ließ Allices Frage, die sie eben an ihn stellte, unbeantwortet und wandte sich an Ewa.

Er fragte sie nach dem Heimatstädtchen, nach Sibylle und deren Gatten, den er ebenfalls, wenn auch nur flüchtig, kannte. Er lobte den Doktor sehr. Aber Ewa war sich doch nicht klar, ob dies Ruhe, die er dabei zur Schau trug, nicht doch eine erkünstelte sei, ob seine Stimme nicht heute, als er Sibylles Namen aussprach. Das klare Urteil war ihr abhanden gekommen, denn sie zitterte innerlich selbst und nur mechanisch antwortete sie.

Wiel wufte sie ja auch nicht; sie war beinahe ebenso lange von Hause fort, wie er. Dann begann Kessel, sich überspringend, von seinem Berliner Leben zu erzählen: planlos, alles durcheinander, aber er war ein gewandter und geistvoller Wäuberer, und Alice sah sich stolz im Kreise um. „St du nun ein Mann, wert, mein Freund zu sein?“ schienen ihre Augen zu fragen.

Sie hatte sich schmachdicht den Kopf zur Seite geneigt, um keines seiner Worte zu verlieren. Ewa aber fühlte, daß im Grunde all seine Worte nur ihr galten, daß er sie blenden und verwirren wollte. Aber es gelang ihm nicht. Sie war nicht recht bei der Sache; sie mußte an einen anderen denken, der so oft schon auf duseiben Platte gesehen, den jetzt Kessel einnahm, dessen Unterhaltung nicht einem profunden, futtersprühenden Feuerwort gleich, dafür aber desto tiefer, schlicheres Empfinden verriet, dessen Worte und der ruhige Klang der Stimme sich eine wohlthuende Wirkung auf sie ausübte, während Kessels Geplauder ihr Kopf-schmerzen verursachte.

Die anderen alle waren hingefallen, sogar Ernst wurde lechzend. Und doch Eva kein Wort sprach, das diesen Gang zu immer neuen Entfernungen nicht verleitete. Er wählte seine Worte nicht mehr. Er sprach ruhig und kam auf Themen, die hier in dem allmöglichen Wirkungskreis in Gegenwart eines jungen Mädchens nicht recht am Platze waren.

Der Friseur hatte die buschigen Augenbrauen finster zusammengezogen und Frau Franziska hatte sich schon ein paarmal gedreht und Alice bedeutsame Blicke zugeworfen.

Die junge Frau ärgerte sich über die „Prüderie“ der Fremden. Aber nicht gleich am ersten Tag einen Zwischenfall herbeizurufen, er hob sie sich und schlug vor, nach oben in das Musikzimmer zu gehen. Sie wollte dort ein paar Stücke auf der Harfe vorspielen. Dies Instrument hatte sie auf Kessels Anraten in Berlin erlernt und

sich in der Zwischenzeit fleißig darauf geübt.

Alle, mit Ausnahme des alten Herrn, begaben sich nach oben, wo Alice in affektierter Haltung hinter dem Instrum. Platz nahm und in die Saiten griff.

Ewa, die nur widerstrebend an dieser Abendunterhaltung teilnahm, wählte ihren Platz im Hintergrunde des Zimmers, und Friz Kessel, der anfangs neben Alice geknien hatte, schritt sich langsam an das junge Mädchen heran. Nun stand er dicht hinter ihrem Stuhl, und Ewa fühlte, wie er sich zu ihr herabneigte.

„Geben Sie mich denn wirklich so ganz vergessen, kleine Ewa?“ fragte er flüsternd.

Das junge Mädchen rang eine Weile nach Worten. Sie fühlte, nun kam die Entscheidung. Ihre Stimme zitterte, als sie antwortete: „Ich habe Sie niemals vergessen.“

„Und doch behandeln Sie mich so schlecht. Wissen Sie denn, Ewa, weshalb ich hierhergekommen bin?“

Sie nickte ernsthaft.

„Als Allices Freund.“

„Das hässliche Lächeln, das in seinen Mundwinkeln festgefressen schien, verstärkte sich.“

„Ach nein, die heilige Gültigkeit konnte mich nicht zeigen. Sehen Sie an, steht sie nicht ganz so aus, wie ein Zerbild dieser Musikfestigen?“

Ein übermäßiges Flackern trat in seine dunklen Augen und ließ ihn plötzlich jünger erscheinen. Ewa aber war empört.

„Sie wissen ganz genau, daß Sie Alice zu all diesen Anstrengungen veranlaßt haben. Warum taten Sie das, wenn Sie sich nun darüber lustig machen?“

Er befiel sein überlegenem Lächeln bei.

„Das verstehen Sie nicht, kleine Ewa. Aber ich will mich bemühen, es Ihnen zu erklären. Sehen Sie, wenn einem auf dem Iden Lebenswege soch ein Wesen begegnet, wie Ihre Cousine, wirklich intelligent, etwas über den Durchschnitt hinausragend, sein Können und seine Klugheit aber selbst weit übersteigend, und man spürt, daß man über dieses Wesen, das einen in den Innersten vollkommen füllt läßt, Macht hat, da treibt es einen, diese Macht auszufüteln.“

So ging es mir, als ich Frau Alice kennen lernte. Sie schenkte mich an dem ersten Augenblicke, wo wir uns gesehen. Das wäre nichts Besonderes gewesen. Das Besondere war nur, daß sie so ganz anders war, als die übrigen, die mir ihre Gesichte auf dem Präfektariats entgegenbrachten. Sie wäre wahrscheinlich empört aufgefahren, wenn ich aus ihrem Entgegenkommen die natürlichen Schlüsse gezogen hätte. Dazu aber verleitete mich auch nichts, denn der absoluten verächtlichen Reizlosigkeit der fischblauen, gelesenen Dame.

Da trieb ich eben zur Abwechslung einmal ein anderes Spiel mit ihr, verleitete sie zu kühnen Telleren. Sie pflichtete ihr bei, wenn sie behauptete, daß der wahre Genuß des Lebens, das wahre Glück nur in geistiger Gemeinschaft anderer ideal gesinnter Seelen von überlegener Kultur besteht. Den Erfolg sehen Sie, Ewa.“

Er hatte, dicht hinter Eva stehend, die Worte leise herabgehört, so daß sie dieselben ruhig über sich ergehen lassen mußte, wenn sie nicht Allices Vortrag hören wollte. Nun aber beugte er sich so tief herab, daß sein Atem ihr Gesicht streifte.

„Wir beide wissen es anders und besser, nicht wahr, Ewa? Sie haben mich nicht vergessen. Sie konnten es nicht...“

Er mußte mitten im Satz aufhören, denn Allices Spiel brach mit einem stillen Akkord ab. Sie wartete einen mißtrauischen Blick auf Kessel und Ewa.

„Wie kann ich spielen, wenn ihr dahinten immer flüster! Laßt eure Jugenderinnerungen doch ein andermal aus!“ rief sie mißmütig.

Ewa hatte sich erhoben. Sie war sehr blaß. Kessels Worte hatten Allices und Empörung in ihr erweckt, sie gewann es nicht über sich, länger in seiner Gesellschaft zu bleiben.

„Ich habe Kopfschmerzen, da entschuldigt mich wohl, Alice, aber ich möchte mich zurückziehen“, bot sie.

Die erbetene Erlaubnis wurde ihr mit Freuden bewilligt, betrachtete die junge Frau doch die Cousine als Störenfried. Nun erst wurde es für sie gemächlich, wo sie den Freund ganz für sich hatte. Die Mutter zählte nicht, die sah still-befriedigt in ihrem Sessel und nicht mehr gar ein wenig ein. Ernst aber war schon längst gelangweilt hinausgegangen.

Ewa hatte zum Abschied Tante und Cousine die Hand gereicht, ebenso Kessel. Bevor er aber noch recht zu fassen konnte, war sie bereits wieder zurückgewichen. Trotzdem war der Blick, mit welchem er ihr nachschah, selbstlicher und liegesener.

Kessel hatte Eva nicht ganz die Wahrheit gesagt. Nicht einzig der Wunsch, sie wiederzusehen, hatte ihm hierhergelockt, sondern er wufte in Berlin nicht recht, wo er mit sich

fest im Sommer anfangen sollte. Dazu Allices häßliches Drängen und eine gewisse Neugierde, das kleine todsichtige Mädchen wiederzusehen, das er stets dachte, wenn er sich einer bitteren Erfahrung in seinem Leben erinnerte, die ihm doch höchlich nahe gegangen war.

Sibylle v. Treubitz hatte er in seiner Erinnerung auszulöschen gesucht, wenngleich sich die „hohe, tödliche Jugendbeiseit“, wie er seine einsige Liebe zu Sibylle jetzt selbst bezeichnete, nur schwer verdrängen ließ. Wie oft noch jetzt, wenn er irgend etwas getan, dessen sein bester Selbst sich schämte, sah er Sibylle vor sich, Sibylle mit dem vornehm-schmalen Gesicht, den ernsten, dunklen Augen, und sah, wie sich ihre feinen Lippen schmerzhaft zusammenpressten. Aber schnell verdrängte er dieses Bild, und dann fiel ihm gewöhnlich Eva ein, die kleine Ewa, wie er sie damals in den sonnigen Frühlingstagen auf dem Friedhof gesehen, in ihrer heben, süßen Kindlichkeit, mit der andächtigen Bewunderung in den Augen, die denen Sibylles glichen. Sie hatte überhaupt eine tolle Reizbarkeit mit der älteren Schwester. Das hatte er jetzt eben wieder festgestellt. Und, was er nie für möglich gehalten, er fühlte, wie sein Herz sich erwärmte, wie eine wirkliche lebensschwache Empfindung für das junge Mädchen darin Platz griff.

Stempellos, wie er nun einmal war, gab er sich dieser Empfindung hin. Er vernachlässigte Alice und stellte Eva auf Schritt und Tritt nach. Daß sie ihm auswich und in gewisser Art ein Grauen vor ihm zu spüren schien, das reizte ihn erst recht. Zu Allices Verzweiflung verließ er jetzt selbst gegen die Grundstöße, die er ihr in Berlin gepredigt hatte, er wollte lieber unten in den stillen, einfach bürgerlichen Räumen, trotz seine stimmungswolleren Reden, seine idealen Locksüßere mehr und man nicht mehr im selbengestülpten Sinnung zu Trübe, sondern machte sich die Genugthuungen der anderen Herren zunutze.

Er gab sich anders als anfangs, und auch sein Aussehen gewann. Die frische Luft, die er hier genö, die kräftigen, regelmäßigen Mahlzeiten und das ruhige Leben worten Wunder. Das Geburten in seinen Zügen verstand, sein unsterbild wurde ruhiger und sein bleiches Gesicht bräunte sich.

Alice und auch Ewa sahen diese Veränderungen und sahen sie mit verschiedenen Empfindungen.

Alice war außer sich, daß ihr Ideal sich nun auch zu nichts anderem entwickelte, als zu einem ganz gewöhnlichen Durchschnittsmanne, der der ersten besten hübschen Lade nachdast und alle seine Grundzüge dadurch über den haufen warf, denn das konnte ihr nicht entgehen, wie sehr Kessel hinter Eva her war.

Wenn sie ihn doch nur nicht hätte hierherkommen lassen! Lieber hätte sie den Sommer über in Berlin bleiben sollen.

Eine Anspielung dahin, daß sie jetzt genug des ländlichen Lebens und der frischen Luft hätten, verstand er aber nicht. An eine Adresse schien er überhaupt nicht zu denken.

Alice erwog, ob sie selbst vielleicht den Anfang machen sollte. Da er ihr Gast war, konnte er dann nicht auf bleiben. Aber sie konnte seine unberechenbaren Launen; vielleicht brachte sie das Opfer der Trennung umsonst, und er stieh, wenn auch nicht hier im Haus, sondern unten im Dorfe irgendwo. Da bei fühlte sie ihre Schwäche für ihn noch wachsen und gab einzig Eva alle Schuld, die ihn nach ihrer Meinung mit ihren schönen Augen anlockte und ihr Spiel mit ihm trieb.

Ewa dagegen lag nichts ferne als das. Sie wufte Friz Kessel aus, wo sie nur konnte. Wohl freute sie sich der Veränderung zum Guten, die mit ihm vorgegangen, aber irgendwelches wärmere Interesse erweckte er ihr auch jetzt nicht einzufügen. Ihr ganzes Herz, alle ihre Gedanken gehörten ja Eberhard, der sich so gar nicht mehr um sie kümmerte.

Noch nicht ein einziges Mal war er hier gewesen, seit der Berliner Gast in der Villa weilte. Ob er sich absichtlich fernhielt? Eva grübelte darüber, bis sie der Kopf schmerzte. Sie hatte überhaupt nicht so viel zu denken, zu überlegen. Dazu aber mußte sie allein fern.

Sie stah sich aus dem Hause, wann sie konnte, und lief in den Wald, unbewußt immer in der Richtung nach der Oberförsterei zu. Vielleicht schlummerte in ihr der Wunsch, Eberhard dort einmal zu begeden.

Zweilen fühlte sie sich ganz fröhlich und elend. Wie sollte das alles enden! Daß Friz Kessel seine Ansprüche an sie aufrecht hielt, fühlte sie. Warum auch sollte sie ihn schlichtlich nicht heiraten? — Doch er wirklich der Bestenung fähig war, sah sie doch. Ohne einen Halt würde er in dem Strudel der Großstadt wieder untergehen. Ewa war all genug, um sich dies zu fegen, und Kessels Andeutungen ließen aber nichts an Deutlichkeit vermissen. Sie wufte, er befand sich dort

in schäblicher Gesellschaft, darum arbeitete er wenig oder gar nicht, trank und spielte. Daher würde sie ihn beobachten können, wenn sie keine Frau würde. Und schließlich — sie war es ihm ja schuldig!

Immer aufs neue kam diese Überzeugung in ihr auf. Wenn sie sich nur nicht gar zu sehr vor ihm geirrt hätte, und wenn sie nicht immer an Eberhard hätte denken müssen! Der aber hatte sie betrogen, wenn er überhaupt je ein wärmeres Interesse an ihr genommen hatte. Aus Langeweile hatte er sich mit ihr befaßt. Nun war die Zeit der Liebe vorüber.

Ewa weinte bittere Tränen, denn sie das alles bildete.

So ging der Sommer vorbei, der Wald begann sich herblich zu färben, und Eva wurde immer trauriger und müdter. Lange konnte sie die Entschcheidung nun nicht mehr auf sich warten lassen. Was aber sollte sie dann tun?

12. Kapitel.

Auffeszend sprach Alice endlich von der Abreise nach Berlin, und zu ihrer Befriedigung und Freude stimmte Kessel ihr zu. Auch in ihm begann sich die Sehnsucht nach dem gewohnten Leben zu regen; das Blut in seinen Adern pulsierte ungemüht. Eine Weile konnte er dieses lässliche Jbbul wohl ertragen, aber nicht auf die Dauer. Teilweise war er des Spiels mit Eva, die ihm gar zu deutlich ihre Abneigung fühlte, sich überdrüssig. Er beachtete nicht sich wieder mehr mit Alice, und schon begann Eva zu heizen, daß er abreißen würde, ohne das gefährdete Wort gesprochen zu haben, und in dieser Hoffnung wurde sie achlosler, doch er leidet auch spüren und finden konnte.

Und eines Nachmittags, als Eva eben wieder von dem Friedhof kam, wo sie sich hingebend in die Schwärme tief von Kessel geschaffenen Bildwerkes vertieft hatte, da bregnete er ihr. Er war ernter als sonst und in nachdenklicher Stimmung.

„Wollen Sie wieder nach Hause, Ewa?“ fragte er.

Sie nickte.

Da hat er sie, noch eine Spaziergang mit ihm zu machen, und Eva willigte ein. Während sie nun schweigend eine Weile nebeneinander bergingen, mußte sie ihn betrachten, und wieder fiel es ihr schmer auf Herz: Ein Mann, der das da draußen geschaffen, ein gottbegnadeter Künstler, der sollte zugucken gehen, weil ein dummes, kindliches Gefühl in einer armen ungewachsenen Wurzel sich in seiner Haltet beiraubt hatte.

Tiefes Mitleid erwachte in ihrer Seele, und heute hat Kessel ausnahmsweise nichts, diese weiche Stimmung Ewas durch einen seiner gewohnten zünftigen Worte zu zerstören. Er selbst schien in merkwürdiger Verne. Der leichtbete Friedhof, durch den die Herbststunde hin schwand und verflüchtete hinüberdurch, die feste Stille ringsum, einzig unterbrochen durch das Rascheln der welkenden Blätter, schien schwer auf ihm zu lasten.

In einer Lichtung machten sie halt und ließen sich nebeneinander auf einer moosbewachsenen Baumwurzel nieder, die hoch über dem Erdboden hinausragte.

„Nun ist das Spiel hier bald zu Ende. Es war doch eine schöne Zeit“, sagte er nun leise und nachdenklich.

Ewa nickte. Ihr war die Rede wohl zugewandelt. Da wandte er sich langsam ihr zu und sah den inneren Kampf, die Erregung, die ihr Gesicht noch schäner erscheinen ließ, so daß es ihn wohlhoch frap-pierte.

„Ewa, liebe, kleine Ewa!“ flüsterte er weich. „Wenn Sie doch immer bei mir wären! Sie haben einen besten Menschen aus mir gemacht. Glauben Sie, ich hätte so lange hier ausgehalten, wenn Sie nicht wären? Ihnen verdammt ich es, daß ich gesund geworden bin, und das werde ich Ihnen nie vergessen.“

Er hatte ihre Hand ergriffen, die widerstrebend in seiner Rechten zu. „Ach Ewa, Sie wissen ja nicht, wo Sie mir sind! Wie Sie mich erinnern an eine Zeit, wo ich noch ein anderer Mensch war, einer, der sich nicht hätte schämen brauchen, Ihnen in die Augen zu sehen.“ Wie Sie Sibylle gleichen!“ setzte er träumend hinzu.

Sich Blut färbte Ewas Wangen, und sie fühlte sich auf den Blick an seiner Seite gekannt, so gern sie aufgesprungen und davongelaufen wäre.

Es war das erstemal, daß er auf das Band hinwies, das ihn und Sibylle einst umschlang.

Ausgenötigt merkte er ihre Erregung nicht. Er starrte vor sich hin. Sein Gesicht war ernst, fast finster. Nun nickte er, als ob er mit sich selbst spräche.

„Ja, Sibylle, sie hätte mich halten können... Sie tat es nicht. Sie wollte nicht. Sie war streng und tugendhaft. Vielleicht hätte sie recht!“

(Fortsetzung folgt.)